

«Brauchen, was noch brauchbar ist»

DENKMALTAGE BOTEN EINBLICK IN ZWEI ALTSTADTHÄUSER, DIE RESTAURIERT WERDEN BEZIEHUNGSWEISE WURDEN



Architekt Roman Hutter weist auf die Verzierungen an der Stubendecke im in Restaurierung befindlichen Haus Altstadtgasse 3 hin.



Die Dachterrasse kann von den Bewohnenden der Wohnung im dritten Stock und der beiden Maisonettewohnungen im Zwischenbau gemeinschaftlich genutzt werden.

FOTOS DANIEL ZUMBÜHL

Die europäischen Tage des Denkmals vom vergangenen Wochenende waren heuer dem Thema «Reparieren und Wiederverwenden» gewidmet. Was das konkret heisst, konnte man am Samstag auf Führungen durch zwei Häuser in der Surseer Altstadt erfahren, die restauriert werden bzw. wurden.

Die beiden Nachmittagsführungen waren so gut besucht – über 50 Personen fanden sich ein –, dass sie jeweils in zwei Gruppen vorstatten gingen. Wie funktioniert die Erhaltung einer historischen Altstadt wie jener von Sursee? Und wie macht man sie attraktiv zum Wohnen? Um diese Fragen gehe es bei den Führungen, sagte Marcus Casutt von der kantonalen Denkmalpflege einleitend. Mit einem Stadtplan, auf dem die Häuser gezeichnet sind, die dem letzten grossen Stadtbrand von 1734 zum Opfer fielen,

leitete er über zum Haus an der Altstadtgasse 3, das sich gegenwärtig in Restaurierung befindet. Dieses wurde unmittelbar nach dem Stadtbrand an prominenter Lage neu erbaut und 1935 in den heutigen Zustand mit Mansarddach und Zwischenbau umgebaut. Das Haus beherbergte eine Zeitlang auch Stallungen, die zum ehemaligen Gasthaus Storchen gehörten. Später dann befand sich im Erdgeschoss die Metzgerei der Familie Künzli, worauf noch heute «Plättli» an den Wänden hinweisen.

Wiederverwenden war in

Die eigentliche Führung durch die drei Geschosswohnungen im vorderen Bereich und die beiden Maisonettewohnungen im Zwischenbau übernahmen Roman Hutter und Daniel Scheuber vom Architekturbüro Hutter. Sie wiesen darauf hin, dass es der Plan sei, vor allem im Innenbereich Eingriffe vorzu-

nehmen und das Äussere möglichst wenig zu verändern. So bleiben etwa die Doppelfenster, die sich in gutem Zustand befinden, erhalten, und bei der Dämmung geht man zurückhaltend ans Werk. Früher sei es gang und gäbe gewesen, bei Restaurierungsarbeiten bestehendes Material wiederzuverwenden und intakte Strukturen zu erhalten, erklärte Hutter. Deshalb blieben etwa der Ofen oder die Verzierungen der Stubendecke erhalten, und die alten Treppen würden bewusst nicht «entknarrt». Casutt ergänzte: «Auf einer Baustelle wie dieser sieht man den Prozess des pragmatischen Vorgehens: brauchen, was noch brauchbar ist, und punktuell Neues hinzufügen.» Während der Führung gelangten die Gruppen auch auf die von aussen nicht wahrnehmbare Dachterrasse, die von den Bewohnenden der Wohnung im obersten Stock und der beiden Maisonettewohnungen gemein-

schaftlich genutzt werden kann, sowie in die Räumlichkeiten im Erdgeschoss. Dort soll sich nach Abschluss der Arbeiten wieder ein Laden befinden, ergänzt durch ein Atelier/Büro.

Wie Altstadtwohnen funktioniert

Als Kontrast zum ersten Haus gewährte die zweite Führung einen Einblick in das Haus an der Surengasse 26, dessen Restaurierung vor Kurzem abgeschlossen wurde. «Hier können wir aufzeigen, wie Wohnen in der Altstadt funktionieren kann», sagte Casutt einleitend. Das Haus befindet sich in der Häuserzeile zwischen dem Surenkanal und der Umfassungsmauer aus dem 13. Jahrhundert, an die sie sich mit den äusseren Fassaden anlehnt. Der Stadtbrand von 1734 erfasste auch diesen Teil der Altstadt, und dendrochronologische Untersuchungen an verbauten Holzbalken förderten 1738 als Baujahr zu Tage.

Die Führung bezog auch den Bereich des Stadtgrabens vor dem Haus mit ein. Dieser befindet sich im Besitz der öffentlichen Hand – wie der Platz, auf dem sich der um einen auf zwei Stöcke aufgestockte Anbau befindet. In den letzten 300 Jahren veränderte sich das Haus kaum. Nur kleinere Anpassungen wurden im Lauf der Jahre vorgenommen. Während der Restaurierungsarbeiten wurde es mit Pfählen stabilisiert, weil sich in den drei Jahrhunderten die Stadtmauer um vier Zentimeter abgesenkt hatte. Ein nicht alltäglicher Ausblick bietet sich im Inneren von der Galerie im ersten Stock auf die Küche im Erdgeschoss, wo sich früher eine Garage befand. Alles in allem eine gelungene Restaurierung, bei der das Erscheinungsbild der Altstadt mit den Bedürfnissen der Bewohnerfamilie in Einklang gebracht werden konnte.

DANIEL ZUMBÜHL

Die Gschweichhütte war das Ziel

SCHULE ST. MARTIN HERBSTWANDERUNG NACH SCHLIERBACH



Die Schule St. Martin auf dem Weg in die Gschweichhütte.

FOTO VZG

Die Schülerinnen und Schüler der Schule St. Martin gingen auf Herbstwanderung. Ihr Ziel war die Gschweichhütte in Schlierbach.

Juhuu, Herbstwanderung! Bei herrlichem, fast schon sommerlichem Wetter starteten die Schülerinnen und Schüler auf unterschiedlichen Wegen zum gleichen Ziel: der Gschweichhütte oberhalb von Triengen. Die Unterstufe fuhr zuerst mit dem Bus nach Etselwil in Schlierbach, von wo aus sie zu Fuss weiter zur Gschweichhütte wanderte. Unterwegs gab es viel zu

entdecken, und das Ziel war bald erreicht. Die Dritt- und Viertklässler marschierten nach einer Busfahrt von Triengen aus los. Die 5./6. Klassen kamen ganz ohne öV aus und radelten den ersten Teil der «Wanderung» bis nach Büron mit dem Velo.

Feiner Grillgeruch

Bei der Gschweichhütte hatten der Hauswart und eine Lehrperson schon ein Feuer entfacht, und bald konnte man die ersten Würste und andere Leckereien bräteln. Ein feiner Grillgeruch machte sich auf dem Gelände

breit und weckte den Appetit aufs Essen. Nachdem die Mägen gefüllt waren, spielten die Kinder ausgelassen im Wald und genossen die freie Zeit mit ihren «Gspänli» beim Hüttenbau und vielen anderen Spielen. Ein paar Kinder nutzten die Mittagspause auch, um sich von der Wanderung zu erholen und gemütlich bei einem Schwatz das schöne Wetter zu geniessen. Nach der Mittagsrast kehrte die muntere Wanderschar dann glücklich und mit vielen neuen Eindrücken zurück zum Schulhaus.

PETRA JUNG/SCHULE ST. MARTIN

Quo vadis, Eishalle?

RET SURSEE-MITTELLAND «RUNDER TISCH» FAND STATT

Der RET Sursee-Mittelland lud am 6. September zum «Runden Tisch» in Sachen Eishalle Sursee. Thema waren die künftigen Herausforderungen.

Im November 1999 wurde die Eishalle Sursee eröffnet. Sie ist eine Sportanlage von regionaler Bedeutung. Dies wurde auch im regionalen Sportanlagenkonzept (Resak) entsprechend erkannt und festgehalten. Sie ist eine von drei Eishallen im Kanton Luzern und von grosser Bedeutung für Eishockey-, Eiskunstlauf- und Eisstock-Vereine. Aber auch das Eislaufen im Rahmen des Schulsports sowie das öffentliche Eislaufen für Jugendliche und Familien sind bei der Bevölkerung der ganzen Region sehr beliebt. Die zur Verfügung stehende Eiszeit ist eng verplant, die Nachfrage sehr gross. «Die Eishalle ist der Dreh- und Angelpunkt des Wintersports in der Region», betont der RET Sursee-Mittelland in einer Medienmitteilung.

Weichen sollen gestellt werden

Nach mittlerweile mehr als 24 Betriebsjahren sollen die Weichen für eine erfolgreiche Zukunft gestellt werden. Der Betrieb soll weiterentwickelt und die Organisation weiter professionalisiert werden. Zudem stehen Investitionen an. Vertreter des Vorstands der Genossenschaft Eishalle Sursee und Gemeindevertreter/-innen der Ressorts Sport, Be-

wegung, Gesundheit, Gesellschaft und/oder Finanzen beleuchteten am «Runden Tisch» vom 6. September die Herausforderungen und diskutierten mögliche Handlungsansätze. Ein Vertreter der kantonalen Sportförderung ordnete in seinem Kurzinput die Bedeutung der Eishalle Sursee aus kantonalen Sicht ein. Zur vertieften Weiterbearbeitung der diskutierten Handlungsansätze wird eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Erste Ergebnisse werden im Frühjahr 2024 erwartet.

PD

Anzeige



Marcel Schwerzmann Kriens
a. Regierungsrat



Sibylle Boos-Braun
In den Nationalrat. Liste 6

«Viele Gesetze des Bundes haben direkte Auswirkungen auf die Gemeinden. Deshalb gehört die oberste Vertreterin der Luzerner Gemeinden in den Nationalrat. Sibylle Boos-Braun ist erfolgreich, unabhängig und gradlinig.»